

Ehemalige Handelsstrasse

Buchara

Legendär reich war einst die Oasenstadt Buchara, ein wichtiger Knotenpunkt an der Seidenstraße und Zentrum des Islams in Zentralasien. Noch heute schimmern die Kuppeln blau und glänzen die Fassaden der Medresen und Moscheen.

Blau sei die erste Farbe der Stadt, sagt Tohir, Keramikermeister in Buchara. Vom Schneiden des Tons bis zur fertigen Fayence zeigt der Film seine Arbeit. Mit ihm erleben wir eine mittelalterliche Stadt, die kein Museum ist.

Die Altstadt Bucharas ist intakt, und das Leben nimmt in den Gassen zwischen den Lehmhäusern seinen gemächlichen Gang. Trotz einer langen sowjetischen Herrschaft ist sie eine orientalische Stadt geblieben, die vom Islam geprägt ist.

Buch und Regie: Rolf Lambert
Kamera: Donald Saischowa

Film Text

Zentralasien. Wo einst die Handelswege der Seidenstrasse verliefen, dehnen sich scheinbar unendlich Steppen und Wüsten.

Einmal im Jahr kommen Meister Tohir und seine Gesellen hier heraus. Die Blumen, er nennt sie "Timuridische Gräser", wird er trocknen, verbrennen. Ihre Asche sei Teil einer uralten Rezeptur, Grundstoff für die Farben einer legendären Stadt an der Seidenstrasse, für die Farben Bucharas.

Meister Tohir auf seiner Lieblingsbaustelle. Musterfliesen in der Hand, bespricht er Dekor und Farben der großen Portale. Es geht um den Innenhof der Medrese Mir-i Arab, der wohl berühmtesten islamischen Hochschule in Zentralasien. Seit 450 Jahren werden hier junge Männer auf eine geistliche Laufbahn vorbereitet. Heute leben 120 Schüler im Internat, werden in Geographie, Englisch und Sport unterrichtet, lernen Arabisch, studieren den Koran und üben die kunstvolle Intonation seiner Suren, was erst mal gelernt sein will.

Prächtige Fayencen, mächtige Portale. Die Seidenstrasse hat die entlegene Stadt sehr reich gemacht. Sie zog Händler an, Künstler, Wissenschaftler und islamische Gelehrte. Lange war Buchara geistiges Zentrum des Islam in Zentralasien. Buchara - eine Stadt der Gelehrsamkeit. Auch der unerbittlichen Strenge: Wer Religionspflichten verletzte, wurde vom Minarett in den Tod gestürzt.

Zwölf Jahre alt war er, erinnert sich Meister Tohir, als er erstmals an diesem berühmten Ort war. Und er hat sich gefragt: Wie haben die das damals bloß gemacht? Fasziniert haben ihn vor allem die Fassaden, die die monumentalen Bauten so schwerelos erscheinen lassen. Ton ist nicht gleich Ton, weiß Meister Tohir, der für jedes Bauwerk seine eigene Grube hat. Er schaut, dass der Ton die rechte Konsistenz hat und glatt ausliegt. Doch ansonsten überlässt er das Fertigen der Rohkacheln getrost seinen Gesellen.

Wenn es aber um die Glasur geht mischt der Chef selbst. Tohir ist der Keramikmeister Bucharas. Es waren die Farben, die mich schon als Kind gefesselt haben, erzählt er. Alchimist hätten sie ihn genannt. Jahrelang habe er getüftelt, bis er die alten Rezepturen entschlüsselt hatte, vor allem die der Farbe Blau. Blau ist die erste und wichtigste Farbe Bucharas, sagt Tohir.

Die ersten glasierten Kacheln tauchten im 12. Jahrhundert auf. Doch Bucharas ist viel älter. 2500 Jahre wechselhafter Geschichte sah dieser Knotenpunkt an der Seidenstrasse. Völker kamen und wurden vertrieben, darunter Perser, Araber, Mongolen, dann herrschten die Usbeken.

Die ersten Moscheen baute man über den alten persischen Feuertempeln. Endgültig im 8. Jahrhundert hatten sich die vordringenden Araber in Bucharas festgesetzt. Fortan prägte der Islam das Gesicht dieser Stadt mit Moscheen, Medresen, Mausoleen und Herbergen für die Pilger. Bis heute sind die Prachtbauten umgürtet von den Lehmhäusern der Altstadt. Blaue Keramik leuchtet neben lehmverputzten Wohnhäusern, Portale ragen über die Gassen, in denen bis heute das alte Bucharas lebt.

Nur die weiten Plätze sind leer, denn die große Zeit des Bazars, die ist lang vorbei. Aber einst führte hier, durch das Herz der Stadt, die Seidenstrasse. An ihren Kreuzungen überkuppelte Markthallen, Toqi genannt. Hier saßen einst Hutmacher und Geldwechsler, Juweliere und Seidenhändler. Marktschreier, Kameltreiber, Sklaven mit großen Lasten verstopften die Stadt, sie war ein einziger lärmender Markt.

Im 16. Jahrhundert blühten mit dem Handel Wissenschaft, Kunst und Architektur. Aus dieser Zeit stammen auch die meisten Prachtbauten, auch das Prinzip, jeweils zwei monumentale Bauwerke, Portal gegen Portal, gegenüberzusetzen. Auf dass sie sich ergänzen, stützen und gegenseitig betonen.

Aus den einfachen, einfarbigen Keramikfliesen der Anfänge wurden feine Fayencen, farbenprächtig, opulent, mit Blau als erster Farbe. Sie glänzt von den Kuppeln, spiegelt sich in den Teichen.

Am Anfang, noch ungebrannt, ist das Blau erst einmal rot. Wie im 14. Jahrhundert, der Zeit des Weltenherrschers Timur, bringt das Einmahlen von verbrannten Wüstengräsern den rechten Glanz auf die Kachel. Tohir spürt ihn in den Fingerspitzen, spürt auch, dass sein Rot später auf der Glasur das rechte Blau haben wird. Es ist das Blau des Himmels, wie er sagt, die Farbe des Lichts, des Lebens.

Die Blüte Bucharas verblasste mit dem allmählichen Niedergang der Seidenstraße. In der Zitadelle regierten die Herrscher immer despotischer, blutiger, bis zu ihrem Ende. Erst rückten Soldaten des Zaren gegen die Mauern, dann die Truppen der Revolution. 1920 wurde die Stadt der Sowjetunion einverleibt. Der blaue Glanz Bucharas wurde stumpf, der Glaube unterdrückt.

Heute ist der Islam wieder eine tragende Säule des Stadtlebens, werden die heruntergekommenen Prachtbauten restauriert, gepflegt, genutzt.

In der Moschee Bolo Hauz, unter geschnitzten Pfeilerköpfen und reich verzierten Kassettendecken pflegte einst auch der Emir zu beten.

Man pilgert wieder zu den unzähligen Mausoleen der Stadt und hat in den Gassen die Grabfahnen aufgestellt. Die Viertel der Altstadt heißen wieder nach den Gräbern ihrer Heiligen.

Viele leben heute wieder nach den Geboten des Koran, geben etwa Almosen, und, besonders am Freitag, vor dem Gebet, besucht man den Hamam. Man geht entspannt um mit dem Islam, ohne Eifer, ganz alltäglich-selbstverständlich. Auch in der Medrese Mir-i Arab. Weit haben es die Studenten nicht zum Gebet. Ihrer Medrese genau gegenüber liegt die Große Freitagsmoschee, die Kalan-Moschee, die größte Zentralasiens, ihr Bau vollendet 1514. Zusammen mit dem großen Minarett, das noch 400 Jahre älter ist, ergänzen sich Hochschule und Gebetshaus zum zentralen religiösen Ensemble der Stadt. Es empfängt die Gläubigen mit klaren Formen, mit Ruhe und Größe zum Freitagsgebet in Buchara.

Die Glasur wird auf die vorgebrannten Rohlinge aufgetragen. Was in sein Blau, das noch immer rot ist, genau hineinkommt, will der Meister nicht verraten. Zu Sowjetzeiten, erzählt er, musste er alle möglichen Arbeiten machen, seine Keramik war nicht gefragt. Heute gibt er uralte Fertigkeiten an die Jungen weiter. Seine Öfen brennen ohne Pause.

Für ihn haben die großen Bauten Bucharas nicht nur religiöse Bedeutung, sondern auch großen kulturellen und historischen Wert. Das gilt vor allem für das älteste Bauwerk der Stadt.

Nur aus gebrannten Ziegeln gemauert, klar gegliedert, vollkommen harmonisch; wie geflochten wirkt die Fassade, die dem Bau die Schwere nimmt. Es ist das früheste Herrschergrabmal des islamischen Orients, aus dem neunten Jahrhundert, der Zeit als die Dynastie der Samaniden in Bucharas regierten. Ihr Mausoleum - Ausdruck der Macht. Die Kuppel symbolisiert den Himmel, der kubische Unterbau steht für das Irdische, Weltverhaftete. Eine Herausforderung an die Baumeister. Wie wird das Quadrat zum Kreis? Durch Überspannen der Ecken machten sie das Viereck zum Achteck, dann zum Sechzehneck, um darauf die Kuppel zu setzen. Das Mausoleum der Samaniden wurde stilbildend für zahllose Kuppelbauten, nicht nur in der islamischen Welt.

Zwölf Stunden werden seine Kacheln nun brennen, bei über 1000 Grad Hitze. Meister Tohir fährt zum Lab-i Hauz.

Hauz bedeutet Teich. Einst versorgten 80 solcher Bassins Bucharas mit Wasser. Sie waren aber auch Brutstätten für Cholera und Wurmkrankheiten, so hat man sie zugeschüttet. Nur wenige Becken sind übrig, darunter das schönste, Lab-i Hauz, eingerahmt von Medresen und beschattet von uralten Bäumen. Seit fast vierhundert Jahren trifft man sich hier, gegen Abend, am kühlen Wasser.

Man spielt Schach oder Domino, trinkt grünen Tee, oder auch einmal ein Bier mit Freunden.

Am nächsten Morgen sind die Kacheln ausgeladen und erkaltet. Sehr schön, sagt der Meister, der rechte matte Glanz, und keine Einschlüsse. Viele Kniffe hat er von seinem Vater gelernt. Am Ende werden die Kacheln zur Baustelle gebracht, der Medrese Mir-i-Arab.

Während manche Studenten noch Unterricht haben, hat für andere bereits die Mittagspause angefangen. Und in den provisorischen Werkstätten der Hochschule macht man sich an Meisters Tohirs schönen blauen Kacheln zu schaffen. Sie werden gebrochen, behauen und in Form geschliffen und zu den komplizierten Mustern Bucharas zusammengelegt. Mit Gips zu Platten vergossen, kommen die Fayencen schließlich ans Portal der islamischen Hochschule.

Viele der alten Muster sind verloren. Es sind die Handwerksmeister, die die Fayencen nach eigenem Gefühl, stilsicher und mit alten Mitteln, ergänzen. Bald wird die altherwürdige Medrese auch innen restauriert sein.

Bucharas, die Perle an der Seidenstrasse, schimmert allmählich wieder in ihrem alten Glanz.

Buch und Regie: Rolf Lambert

Dhofar

Das aromatische Harz des boswellia sacra Baumes zählte zu den begehrtesten Handelsgütern der antiken Welt. In Ägypten wurde Weihrauch ebenso verbrannt wie an den Höfen indischer Maharadschas. In Rom wurde er in Gold aufgewogen. Über Tausende von Kilometern wurde er gehandelt; es entstand die "Weihrauchstraße".

Wie der wohl bekannteste aller Wohlgerüche des Orients gewonnen wurde und vor allem woher genau er stammte, blieb den Abnehmern verborgen. Die Karawanenführer bewahrten ihr Schweigen, die Produzenten wurden reich.

In der Region Dhofar im Süden des Sultanats Oman wird bis heute Weihrauch gewonnen. In den Trockentälern ritzen Beduinen die knorrigen Bäume, um nach einigen Tagen das Harz zu ernten; verkauft wird es im Weihrauch-Souk von Salalah.

Von der Blütezeit des Weihrauchhandels künden indes nur noch Ruinenstädte: Häfen wie Samharam und al-Balid verdienten am Seehandel, Oasen wie Wubar wurden als Karawanenstationen reich und mächtig - Stationen an der omanischen Weihrauchstraße, die nun zum Weltkulturerbe erklärt wurden.

Buch und Regie: Rolf Lambert
Kamera: Donald Saischowa

Film Text

Die Wüsten Südarabiens. Weit, unwirtlich, heiß und menschenleer.

Irgendwo hier, in der Ödnis der Rub al-Khali, des "leeren Viertels" blühte einst Wubar, eine stolze Stadt, inmitten fruchtbarer Oasenhaine. Der Historiker Al-Hamdani beschrieb sie als Abbild des Paradieses. Die Märchen aus 1001 Nacht erwähnen Wubar, und auch der Koran. Für Lawrence von Arabien war Wubar das "Atlantis der Wüste". Doch der Abenteurer suchte vergebens nach der Stadt. Vor wenigen Jahren erst wurden ihre Überreste gefunden und ausgegraben. In den Ruinen fanden sich hellenistische Bronzestatuen und chinesische Steingefäße, Keramik aus Rom und ein 1500 Jahre altes Schachspiel aus Indien.

Die weltläufige Wüstenstadt war legendär reich geworden - als Drehscheibe des Handels mit einem der begehrtesten und wertvollsten Güter der Antike. Schon in der Steinzeit wurde er geräuchert. Im Ägypten der Pharaonen wurde er verbrannt, ebenso in den Tempeln Baals und im antiken Griechenland. Die Königin von Saba

mag ihn Salomo geschenkt haben, die heiligen drei Könige brachten ihn in den Stall zu Bethlehem. In Rom wurde er in Gold aufgewogen: der Weihrauch. Transportiert wurde er über einen der ältesten Handelswege der Geschichte, eine der großen Brücken zwischen Orient und Okzident: die Weihrauchstraße. Ihre Blütezeit währte über tausend Jahre, von 600 vor bis 500 nach Christi Geburt. Schon im 10. vorchristlichen Jahrhundert trugen Karawanen den Duftstoff durch die Täler und Wüsten der arabischen Halbinsel.

Die Weihrauchstraße verband die Küsten des indischen Ozeans mit jenen des Mittelmeeres. 70 bis 90 Tage brauchten die Kamele für die 3500 Kilometer lange Strecke. Am Mittelmeer, in der Stadt Gaza, gabelte sich die Weihrauchstraße. Eine Route führte nach Ägypten, eine andere nach Mesopotamien. Die Phönizier besorgten den Transport zu den Hauptabnehmern im nördlichen Mittelmeerraum: Rom, und später Byzanz. Woher genau der Weihrauch kam, konnte vor den Abnehmern geheim gehalten werden. Einzig hier in Dhofar streift der Monsun die trockene arabische Halbinsel. Für zwei Monate im Jahr ziehen dann Regenwolken über die Berge des Jebel Qara. Etwas Feuchtigkeit gelangt auch bis in die Wadis, die Trockentäler, die in die Vorwüste auslaufen.

Es ist nicht viel, aber genug, um *boswellia sacra* gedeihen zu lassen, einen kleinen, knorrigten Baum, der in Höhenlagen zwischen 500 und 1000 Metern wächst. Weihrauch ist der getrocknete Wundsaft der *boswellia sacra* - Bäume. Außer im Dhofar gedeihen sie nur noch im Süden Somalias und im heutigen Yemen. Bis heute wird der Weihrauch geerntet wie vor 2000 Jahren. Mit ihrem Schabemesser ritzen die Beduinen behutsam die Rinde ein.

Zehn bis dreißig Einkerbungen verträgt ein Baum, je nach Alter. Aus den Wunden tritt bald eine klebrige, milchige Flüssigkeit, die an der Luft trocknet. Nach gut zwei Wochen hat sich der weiße Saft zum Harz erhärtet. Liban heißt Weihrauch in Südarabien. Liban weiß: "Je heller die Farbe, desto besser die Qualität," erzählt der Beduine. Während des Monsuns sei das Harz schwarz. Ash-Shabi sei der Weihrauch für jeden Tag, dunkler die Farbe und niedriger der Preis. Laqat und Nekhedi heißen die besten Qualitäten. Weihrauch wurde in den Königsgräbern von Luxor ebenso geopfert wie an den Gräbern der Keltenfürsten. Sieben bis 10.000 Kamelladungen gelangten über die Weihrauchstraße jährlich allein nach Rom. Plinius bejammerte die 100 Millionen Sesterzen, die der Wohlgeruch pro Jahr verschlinge.

Die Weihrauchstraße war jedoch nicht nur ein Landweg, nicht nur nach Ägypten, Rom und Byzanz wurde das Rauchharz gehandelt, sondern auch nach Osten, über den indischen Ozean. Dafür brauchte es Häfen. Samharam bedeutet soviel wie "der Plan ist großartig". Einer der Paläste der Königin von Saba soll hier gestanden haben - wohl eine Legende. Massiv die Umfassungsmauer, dreifach gesichert das Tor der Zitadelle. Inschriften datieren ihr Alter auf über 2000 Jahre, gegründet als

Außenposten des Sabäerstaates. Im Inneren der Zitadelle ein Tempel, und allerorten Lagerhäuser. Lagerhäuser für Weihrauch. In Samharam wurde er auf Segler verladen, die ihn entlang der südarabischen Küste transportierten. Oder auf neue Märkte, nach Indien und China. Im 4. Jahrhundert nach Christus wurde der Hafen aufgegeben, heute ist er versandet. Er singt die alten Erntelieder. Bis heute gehören die Weihrauchbäume den Beduinen des Jebel Qara. Geerntet wird während der heißen Jahreszeit, über mehrere Monate. Zwei Wochen nach dem ersten Anritzen wird der Baum erneut verletzt, und noch einmal 14 Tage später. Erst die dritte Einkerbung bringt jenes weißliche Harz hervor, das von höchster Qualität ist. Zehn Kilo des Wundharzes können von einem großen Baum gewonnen werden. Dann lässt man ihn für zwei Jahre in Ruhe. Im vierten Jahrhundert nach Christus hatte Rom die historische Bühne verlassen.

Zum neuen Großkunden des Duftstoffhandels war das christliche Byzanz aufgestiegen. Im siebten Jahrhundert beerbte dann der Prophet Mohammed die Weihrauchstraße. Damals verlagerte sich der Handel endgültig auf die Seewege. Die Hafenstadt Al Balid. Marco Polo beschrieb sie als weiträumig und fein, berichtete über den florierenden Seehandel und die Produktion von weißem Weihrauch. Gegründet wurde Al Balid im 10. Jahrhundert.

30 Meter hoch ragte die Zitadelle, daneben befanden sich Sultanspalast, Moscheen, der Souk, Bäder und die Häuser der Händler. Von Al-Balid aus wurden Pferde, Fischöl und Weihrauch nach Indien verschifft, Waren von und nach Afrika umgeschlagen.

Wie reich auch diese Stadt einst war, zeigen die Ausmaße der Freitagsmoschee. 143 Säulen stützten das Dach. Der Niedergang der Stadt begann Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Portugiesen tauchten auf dem indischen Ozean auf, übernahmen das Geschäft mit Indien, den Pferde- und Weihrauchhandel. Warum Al Balid aufgegeben wurde? Vielleicht eine Flutkatastrophe, meinen die Archäologen. Noch ist der große Markt nicht ausgegraben, und auch nicht die Häuser der Händler. Mühsam und langsam nur erhellt sich heute für die Archäologen die Geschichte des Weihrauchhandels und der Reiche, die an ihm verdienten. Alexander der Große starb, bevor er gegen Südarabien ziehen konnte, ein römisches Heer blieb in der Wüste stecken.

Bis ins späte Mittelalter blieb den Abnehmern am anderen Ende der Weihrauchstraße unbekannt, wo und wie genau der Duftstoff gewonnen wurde. Die Karawanenführer bewahrten ihr Schweigen. Heute stehen noch etwa 350.000 *boswellia sacra* in den Trockentälern Dhofars; noch immer werden jedes Jahr große Mengen des Duftharzes geerntet. Aber in Gold aufgewogen wird es schon lange nicht mehr. Und das Kamel hat im modernen Sultanat Oman, das seine Devisen mit Erdöl verdient, als Transportmittel der Weihrauchhändler ausgedient. Und wenn die Ernte auch spärlich ausfalle, Allah sei Dank, sagen die alten Männer,

Liban, Weihrauch, sei immer noch ihr Leben, mit dem Erlös kaufe man Schafe, das Harz ernähre die Familie. Natürlich, seit 30 Jahren werden es immer weniger, die in die Wadis gehen, den Jungen ist die Arbeit zu mühsam, sagen die alten Beduinen. Aber für sie sei der Weihrauch etwas ganz besonderes. Er rieche so gut, besser als jedes Parfum.

Getrocknet wird der Weihrauch an die Küste transportiert, in die Hauptstadt der Region: Salalah. Auch Salalah lebte lange vor allem vom Weihrauch. Einige der großen Händlerhäuser stehen noch, die meisten aber verfallen. Berühmt ist Salalah bis heute für bokhur, exotische Räuchermischungen, die in Familienarbeit hergestellt werden, nach alten Rezepten zusammengemischt aus Sandelholz, Myrrhe, Moschus und natürlich Weihrauch. Was genau hineinkommt, verraten die Frauen nicht. Dem Duft des Weihrauchs kann sich im Oman niemand entziehen. Er beschützt das Haus vor bösen Geistern, parfümiert die Kleidung. Er brennt, wenn Gäste zu Besuch kommen und natürlich im Weihrauch-Souk von Salalah. Weihrauch in allen Qualitäten, zu allen Preisen findet sich hier. Viel wird exportiert, nach Asien und Europa.

Das Harz des boswellia sacra Baumes hat kultische Bedeutung, nicht nur in der katholischen Kirche; es hilft Götter zu beschwören oder gnädig zu stimmen, es narkotisiert und reinigt.

Im Oman weiß man auch um die medizinischen Vorzüge des Weihrauchs. Er heilt Magenbeschwerden und desinfiziert Wunden. Und er ist den teuersten Parfums der Welt beigemischt. Sein schwerer orientalischer Duft durchdringt bis heute die Welt des Luxus. Nach dem 5. Jahrhundert hatten die Weihrauchländer ihren Zenit überschritten, zudem wurde das Klima der arabischen Halbinsel trockener. Es ging bergab mit dem Duftstoffhandel. Viele der einst stolzen Städte des "Arabia felix", des "Glücklichen Arabiens" versanken im Sand. So auch Wubar, die legendäre Oasenstadt, das "Atlantis der Wüste".

Die Drehscheibe des Karawanenhandels, in der es reichlich Wasser gab, Verpflegung und Schatten, war der letzte Rastplatz vor der Durchquerung des leeren Viertels, der größten Sandwüste Arabiens.

Wubar versank im dritten Jahrhundert nach Christus. Die Bewohner der Wüstenstadt an der Weihrauchstraße hatte der Handel derartig reich gemacht, dass sie in Übermut und Laster lebten - bis Gottes Hand sie vernichtete. So steht es im Koran. Tatsächlich brach wohl die Kalksteinhöhle, über der die Stadt errichtet war. Die Entdeckung der lange versunkenen Stadt verdanken die Archäologen der Challenger Sonde. Aus dem Weltraum hatte diese die verwehten Karawanenwege geortet, an denen die Oase einst blühte. So manche der alten Weihrauchmetropolen Dhofars ist bislang nicht einmal gefunden, geschweige denn erforscht.

Buch und Regie: Rolf Lambert